

5 x 1 macht ALLE FÜNF

Lilly Axsters ausgezeichnete Roman »Die Stadt war nie wach«

»alles geht durch fünf zu teilen, sogar die vier farben im kartenspiel, kreuz pik herz karo, die himmelsrichtungen, alle guten dinge, die sieben weltwunder, die drei heiligen könige, eine fußballelf, jede pizza, die zwölf stufen vor der eisdiele, ein sechser im lotto, alles, einfach alles geht durch fünf zu teilen. auch du und ich. durch alle und uns zwei. und die anderen drei. macht fünf.«

Was für eine euphorische Feier der Freundschaft: Die Mädchen Tony, Minh und Ayo und die beiden Jungs Reza und Hannes sind ALLE FÜNF, immer versal geschrieben. Seit Jahren gehören sie zusammen, hängen nicht nur gemeinsam ab, sondern sind ALLE FÜNF, einzeln nicht denkbar. Und deshalb geht die eingangs zitierte »Rechnung« bislang immer auf. Verfasst hat sie Minh für Tony zu deren 17. Geburtstag, verschickt hat sie sie – wie alle ihre Blog-Texte – an ALLE FÜNF.

Am Anfang von Lilly Axsters »Die Stadt war nie wach« sitzen ALLE FÜNF auf der Treppe neben der Gerade-noch-Eisdiele und Wehmut macht sich breit: »Wenn die Eisdiele sich verabschiedet, ist der Sommer endgültig vorbei.« Aber in diesem Herbst wird mehr vorbei sein als der Sommer. In diesem Herbst wird ALLE FÜNF in einzelne zerfallen. Warum? Weil die fünf HeldInnen im Transitraum Jugend erheblichen, bislang unbekannten Kräften ausgesetzt sind? Weil Tony nicht weiß, ob sie in Minh verliebt ist oder doch in Reza – und vielleicht von ihm schwanger ist? Weil Hannes merkt, dasss irgendwas mit seinem kleinen Bruder, dem er immer so nahe war, nicht mehr stimmt? Weil Minh ganz sicher in Tony verliebt ist, aber nicht weiß, wie sie damit umgehen soll? Weil Ayo sich so sehr wünscht, dass endlich etwas die unerträgliche Ordnung ihrer Eltern aushebelt: »Frühstück, Mittagessen, Abendbrot. Nach Januar kommt Februar und März und so weiter, auf Frühling folgt Sommer, auf Schule das Leben, aufs Leben der Tod, ich muss raus hier, ich werde verrückt ...«? So viel Unsicherheit, so viel Begehren, so viele Sehnsüchte – aber die genaue Richtung der großen Gefühle ist nicht klar. Und darüber reden geht irgendwie auch nicht mehr. Als Reza schließlich ganz zufällig in einer Abstellkammer der Schule in eine Situation gerät, »die er am liebsten sofort vergessen würde«, eine Szene, für die es keine Worte gibt, »irgendwas mit Lehrer und Schüler_innen und Sex und verboten oder nicht, alles durcheinander, Missbrauch vielleicht oder Therapie oder Hilfe, ja Hilfe möchte er rufen, aber kein Ton kommt über seine Lippen, ...« gerät für ihn und ALLE FÜNF alles aus den Fugen. (Ver-)Schweigen führt zu Missverständnissen, Geheimnissen und Vereinzelung. Tony, Minh, Ayo, Reza und Hannes sind nicht mehr ALLE FÜNF, jedeR fühlt sich ALLEIN. »Die Stadt war nie wach. Niemand, keine Menschenseele, wenn man wen braucht.«

Allen Büchern, die Lilly Axster für Kinder und Jugendliche geschrieben hat, ist ein radikal offenes Menschenbild und ein großes Engagement gegen Diskriminierung ein-

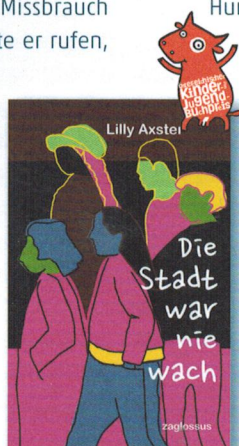
geschrieben. Welche Hautfarbe ein Mensch trägt oder welchem Geschlecht er_sie sich zugehörig fühlt, wo jemand herkommt und wo ihr_sein sexuelles Begehren hingeht, ist so oder so kein Grund, jemanden abzulehnen, auszuschließen, wegzudrücken. Lilly Axsters diesbezügliche unerschütterliche Überzeugung führt nicht nur zu einer Haltung, sondern ist lebenspraktisch bestimmend (sie arbeitet seit vielen Jahren unter anderem in einem Verein, der sich gegen sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen einsetzt) und auch poetologisch wirksam. In der Figurengestaltung, der Dramaturgie oder der Motivik ist diese Überzeugung grundlegend, in der sprachlichen Realisierung wird sie unmittelbar anschaulich.

»Die Stadt war nie wach« ist in einer schnörkellosen Prosa verfasst, eine klare zeitliche Struktur – 30 Textstücke für 30 aufeinander folgende Tage – sorgt trotz erodierender Beziehungen für Zusammenhalt. In der Landkarte des Romans versinnbildlicht sich der Plot: Da gibt es die Stiege vor der Pizzeria als zentralen Platz für ALLE FÜNF, die Pausenhalle der Schule als offenen Ort unter Aufsicht, das alte Lehrmittelzimmer als naheliegenden und doch völlig abseitigen Alptraumraum und die Wohnung, die Hannes und Minh anmieten, Sehnsuchtsort zuerst, dann Zufluchtsort.

Auf einer zweiten sprachlichen Ebene legt Lilly Axster mit den Blogbeiträgen von Minh – Kurzporträts entfernter Städte und beteiligter Figuren, kleine Texte von großer Schönheit – einen poetischen Fluchtweg an. Dass der gesamte Roman auch in den Dienst einer Heilung von Verletzungen gestellt wird (was weit pathetischer klingt, als es im Text der Fall ist), liegt nicht zuletzt an Lilly Axsters oben beschriebener Überzeugung, die sich hier als Erzählhaltung manifestiert.

Nach 30 Tagen, in denen viel passiert, ist kaum mehr was spürbar von der Euphorie für ALLE FÜNF, wie Minh sie eingangs formuliert hat. Aber Ayos Forderung – »Keine Zweifel mehr an irgendwem von uns, am wenigsten an Reza« – setzt sich durch. Und eine gemeinsame Zukunft ist immerhin möglich: »Die Treppe vor der Eisdiele, die erst in einem halben Jahr wieder eine Eisdiele sein wird, fängt die Sonnenstrahlen auf. Gleich werden fünf Jugendliche und ein Hund kommen, Dienstagvormittag. Statt Schule. Bis auf Weiteres. Die Treppe weiß Bescheid und will auch in Zukunft nichts verpassen. Ihr Teil ist es, die Verheißung auf Eisdiele und Frühling wachzuhalten und vorgesonnte Stufen anzubieten.«

Franz Lettner



Lilly Axster: Die Stadt war nie wach

Wien: Zaglossus 2017, 168 S., € 14,95, ab 14 Jahren

Weitere lieferbare Titel von Lilly Axster: Atalanta Läufer_in

(Zaglossus 2014; als Fischer Tb im Herbst 2018);

Zus. mit der Illustratorin Christine Aebi: DAS machen? Projektwoche Sexualerziehung in der Klasse 4c (2012), Alles Gut (2007) Jenny, sieben (2006) – alle im deA Verlag.